

DAS TRAGISCHE ENDE DER KLEVER DYNASTIE

von Erna Adelmeier

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1614 gehörte Dinslaken und Umgebung zum Herzogtum Kleve. Als der letzte klevische Herzog Johann Wilhelm im Wahnsinn starb, kam unser Kreis im Vergleich von Xanten an Brandenburg. Von dem Ende der Klever Dynastie, die in den letzten Jahrzehnten meist in Düsseldorf residierte, erzählt dieser Beitrag.

Wenn man durch die Landeshauptstadt Düsseldorf geht, über breite, moderne Straßen von weltstädtischer Eleganz, dann vermag man sich nur mühsam vorzustellen, daß diese Metropole des Niederrheins einstmals ein unbedeutendes kleines Fischerdorf war. Hohe Verwaltungsgebäude recken ihre waffelförmigen, fensterreichen Fronten gegen den Himmel. Hier repräsentiert sich die Gegenwart in ihrem nüchternen, klaren Lebensstil.

Und trotzdem trifft man da und dort auf die liebenswerten Züge der Vergangenheit, auf ein Denkmal, eine schöne Fassade, eine Erinnerung aus höfischer Zeit. Es ist wohlthuend, inmitten des hastenden Verkehrs sich plötzlich wie auf einer Insel zu befinden: man hat den Hofgarten erreicht, der zwar den Lärm nicht aufhalten kann, aber doch dem Blick Ruhe und Stille gibt.

Nicht weit davon, unmittelbar am Rheinufer, erhob sich einst das viel gerühmte, herrliche Schloß der Herzöge von Kleve-Jülich-Berg. Was ist davon geblieben? Nichts als ein einziger runder Turm. Die eng benachbarte Sankt-Lambertus-Kirche, die von der bescheidenen Dorfkapelle zur Stifts- und Pfarrkirche avancierte, hat die wechselvollen Zeiten besser überstanden. Sie steht noch — oder vielmehr wieder — unversehrt da und birgt als größte Kostbarkeit das prächtige Grabmal Wilhelms des Reichen über der Gruft, in der die letzten Klever Herzöge bestattet liegen.

Die alten Düsseldorfer lieben diese Kirche, denn ihre Geschichte ist die Geschichte der Stadt. Als Marienkapelle erbaut, rief sie bereits die Bewohner der kleinen Fischersiedlung am Düsselbüchen zum Gottesdienst. 1206 wurde sie selbständige Pfarrkirche und zu gleicher Zeit dem Sankt Lambertus geweiht. Als Düsseldorf 1288 zur Stadt erhoben wurde, wandelte man Sankt Lambertus in ein Stift um. Das älteste Stadtwappen — um jene Zeit oder ein wenig später entstanden — zeigt in symbolischer Darstellung die Sankt-Lambertus-Kirche. Jahrhundertlang blieb das Stift Mittelpunkt der Stadt und gewann auch weit darüber hinaus an Bedeutung. Nachdem die Kirche Ende des vierzehnten Jahrhunderts wesentlich erweitert worden war und immer mehr wertvolle Schätze und kostbare Reliquien ihr eigen nannte, gehörte sie zu den beliebtesten Wallfahrtsorten des Rheinlandes. Unter Wilhelm dem Reichen, der von 1539 bis 1592 regierte, gewann die mit dem Stift verbundene Düsseldorfer Gelehrtenschule einen solch hervorragenden Ruf, daß hier zeitweilig bis zu zweitausend Studenten gezählt wurden.

Wilhelm war am Hofe seines Vaters, des Herzogs Johann (1511 bis 1539) auf der Schwanenburg aufgewachsen. Führende Humanisten waren seine Erzieher, unter ihnen Konrad von Heresbach, ein großer Verehrer des Erasmus von Rotterdam. Ihr Geist blieb in ihm lebendig und gewann einen segensreichen Einfluß, nachdem er selbst die Herrschaft angetreten hatte; er



Herzog Johann (1511-1539)

zeigte sich als ein eifriger und tatkräftiger Förderer der Wissenschaft und der schönen Künste. Seit Johann von Kleve-Mark und Maria von Jülich-Berg, die bereits als Kinder miteinander verlobt wurden, durch ihre Eheschließung zwei ohnehin schon bedeutsame Länder zu einer einflußreichen Macht vereinigten, wurde Düsseldorf Hauptstadt dieses Gebietes. Doch residierte der Herzog weiter auf der angestammten Schwanenburg. Erst Wilhelm V., der Reiche genannt, entschied sich für die Residenz Düsseldorf und kehrte nach Kleve nur dann und wann zurück. Unter ihm, der Maria von Österreich, Tochter Ferdinands von Böhmen und Nichte Kaiser Karls V., zur Gemahlin gewann, entfaltete sich die Prachtliebe der Klever Herzöge in hohem Maße. Er ließ das alte Düsseldorfer Schloß, in dem die Herzöge von Jülich-Berg residiert hatten und das durch Brand fast völlig vernichtet worden war, als einen stattlichen, im Rechteck angeordneten Renaissancebau mit Innenhof neu errichten. In seinen Diensten stand ein berühmter italienischer Baumeister, Alessandro Johannes Pasqualini aus Bologna. Der gleiche Meister hat auch den Stadtplan von Jülich für ihn entworfen. Zwischen-



Herzog Wilhelm V., der Reiche genannt (1539-1592)

durch wurde er, der sehr begehrt zu sein schien, als Gutachter für einen Ausbau der Festungswerke nach Köln gerufen. Später, etwa um 1580, errichtete er im Auftrage seines Herzogs das Kanzleigebäude auf der Schwanenburg. Seitdem blieb er im Klever Lande wohnen. Er heiratete eine Landestochter, Ida Tack, und verlangte nicht mehr nach seiner südlichen Heimat zurück. In Anerkennung seiner Verdienste hat ihn der Herzog schließlich geadelt. Das letzte, was der Bologneser Baumeister für seinen Herrn schuf, waren dessen prunkvolles Begräbnis und die Fürstengruft unter dem Chor von Sankt Lambertus.

Herzog Wilhelm dem Reichen war ein langes Leben beschieden. Dreiundzwanzigjährig trat er die Nachfolge seines Vaters an, ein junger, tatkräftiger Mann mit kühnen Plänen. Seine Regierung dauerte dreiundfünfzig Jahre, welche Spanne an Zeit und Macht! Und doch erlebte er nur die Hälfte davon mit wachen, gesunden Sinnen. Eine leichte Geistesschwäche befahl ihn bereits mit fünfzig Jahren; sie verdichtete sich zu Verwirrung und stillem Wahnsinn. So dämmerte er dahin.

Bei seinem Sohn Johann Wilhelm traten sichere Anzeigen für eine beginnende Geisteskrankheit bereits ein, als er kaum erwachsen war. Trotzdem verheiratete man ihn bald, in der Hoffnung auf einen Erben; denn er war nach dem Tode seines Bruders Karl-Friedrich, der neunzehnjährig in Rom an den Blattern verstarb und in der Kirche Santa Maria dell' Anima bestattet liegt, der einzige Sohn Herzog Wilhelms des Reichen. Jakobe Markgräfin von Baden wurde ihm zur Gemahlin bestimmt. Die ahnungslose junge Braut kam zu Schiff den Rhein hinuntergefahren. Prunk und Pracht erwarteten sie. Herzog Wilhelm ließ alles aufbieten, um die Hochzeit seines Sohnes zu einem überwältigenden, glanzvollen Fest zu steigern, von dem man weithin sprach.

Großangelegte Vorbereitungen waren vorausgegangen. „Das Schloß wurde instandgesetzt, Stoffe, eiserne Ofen, Teppiche, Gardinen und Tafelgeschirr wurden aus den Schlössern Dinslaken und Kleve herbeigeschafft. Der Hofschneider Dietrich von Kalkar und der Büchsenmeister Johannes Hermans, der das Feuerwerk abbrennen sollte, wurden nach Düsseldorf geholt. Für die Gäste, die im Schloß nicht unterkommen konnten, erhielten die Gasthäuser und zahlreiche Bürgerwohnungen besondere Ausstattungen. Große Mengen Lebensmittel, darunter Pomegranzen, Zitronen und Weine, wurden aus Lüttich, Aachen und vom Oberrhein geholt. Monatelang zogen sich die Vorbereitungen hin.“

Und dann begann am 13. Juni 1585 die große Prunkhochzeit, die volle acht Tage andauerte und sich an jedem Tage zu überbieten schien. Eintausendfünfhundert Gäste nahmen teil, unter ihnen Gesandte des Kaisers, des Königs von Spanien und fast aller Fürsten. Ein großartiges Feuerwerk auf dem Rhein, bei dem Schiffe verbrannt und versenkt wurden, bildete für die schaulustige Bevölkerung den Höhepunkt der Festwoche. Zeitgenössische Darstellungen schildern dies Ereignis mit gebührender Beachtung. War es doch die Sensation für die damalige Welt!

Prunkvoller hätte sich keine noch so hochgestellte Braut ihre Hochzeit wünschen können. Trotzdem leiteten diese glanzreichen Tage voller Pracht und Lebensfreude für Jakobe ein Martyrium ein. Daß ihr Mann dem Wahnsinn verfiel,

blieb ihr nicht lange verborgen. Schrecklicher noch als diese furchtbare Erkenntnis war das abgefeimte Intrigenspiel, das um sie gesponnen wurde und das damit endete, daß man sie gefangensetzte und schließlich heimtückisch ermordete, zwölf Jahre nach ihrer glückverheißenden Prachthochzeit, am 3. September 1597.

Herzog Wilhelm der Reiche erlebte das schmachliche Ende seiner Schwiegertochter nicht mehr. Er war fünf Jahre vor ihr gestorben, am 6. Januar 1592. Sein prunkvolles Begräbnis war das letzte große Ereignis in der Dynastie der Klever Herzöge.

Im Jahre 1595 beauftragte Marschall Wilhelm zu Waldenburg den Bildhauer Gerhard Scheben aus Köln mit dem Bau eines Grabdenkmals. Vier Jahre arbeitete der Meister in seiner Steinmetzwerkstatt in Köln daran, wo er zehn Gehilfen beschäftigte. In einer alten Chronik heißt es, daß das „kunstlich epitaphium, dergleichen dieser Ort nit mhe gesehen, ao 1599 den 10. Julii... durch meister Gerhart Scheben, furstlich guilischer underthan“ abgeliefert worden sei und der Meister „2000 Goldgulden, 50 Thaler Kölnisch und Naturalien“ dafür bekommen habe.

Dieses Grabmal, das über der Gruft Wilhelms des Reichen in der Sankt-Lambertus-Kirche aufgerichtet wurde, ist heute noch an Ort und Stelle erhalten. Es gilt als eines der bedeutendsten Renaissance-Denkmalen im nordwestdeutschen Raum. Zwar hatte es im Laufe der Zeit manche Schäden erlitten — zuerst (1634) durch die Explosion des nahen Pulverturms, zuletzt durch Bombeneinwirkungen im zweiten Weltkrieg —, doch hat man ihm in allen Epochen besondere Aufmerksamkeit und Pflege zugewandt und jede Ausbesserung von kundiger Hand durchführen lassen. Erst vor wenigen Jahren wurde eine erneute gründliche Restaurierung abgeschlossen. Nun bietet sich das Grabmal wieder in einem Zustande dar, der eines solchen Kunstwerkes würdig ist.

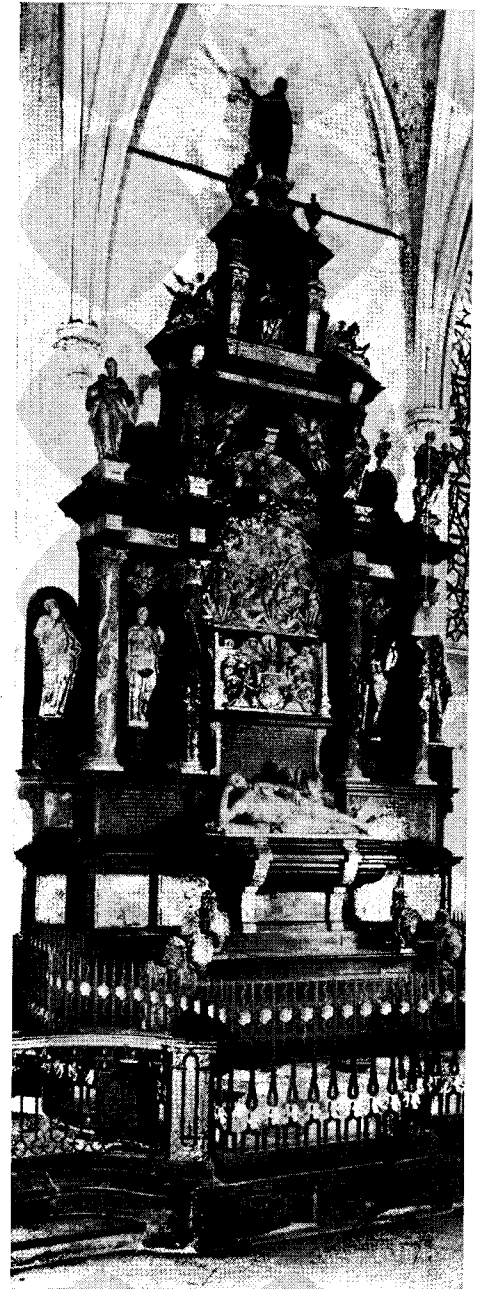
„Auf einem dunklen, marmornen Sarkophag ruht die lebensgroße helle Gestalt des Herzogs. Nicht wie ein Toter, nicht in der Leichenstarre wie auf den mittelalterlichen Grabsteinen. Nein, wie einer, der jeden Augenblick zu den Waffen greifen möchte, die neben ihm liegen, dem reich geschmückten Visierhelm und den Stahl-

handschuhen. Frei und ungezwungen stützt sich der Herzog in der kunstvoll ziselierten Rüstung mit der Rechten auf das Sammetkissen. Die Spanische Krause hebt den ausdrucksvoll gemeißelten Kopf mit dem kahlen Schädel und den tief liegenden Augen ab. Auf den Stufen, die zu ihm hinaufführen, halten Löwen mit den Wappen von Wilhelms Ahnen Totenwacht. Über dem Sarkophag wächst an der Wand, hinauf bis in die Höhe der gotischen Gewölbe reichend, eine reiche Säulenarchitektur auf.“

Das Denkmal ist aus schwarzem, weißem, rotem und gelblichem Marmor erschaffen; Schwarz dominiert. Vier korinthische Säulen gliedern den Oberbau. Zwei Putten stützen das herzogliche Wappen, das von einer Kartusche und drei Turnierhelmen umgeben ist. Im Mittelfeld zieht ein Relief, eine vorzügliche Darstellung des jüngsten Gerichtes, den Blick auf sich. In den Nischen stehen Frauengestalten als Sinnbilder der Haupttugenden: die Weisheit ist durch die Schlange kenntlich, die Gerechtigkeit durch Schwert und Waage, die Tapferkeit weist sich durch eine zerbrochene Säule aus und die Mäßigkeit durch zwei Gefäße. Weiter oben sind Allegorien der Vergänglichkeit angebracht — zwei weibliche Figuren mit Schaufel und Totenkopf — und die Symbole für Glaube, Liebe und Hoffnung. Die sieghafte Gestalt des auferstandenen Christus krönt den herrlichen Aufbau.

Man kann sich dieses Grabmal lange ansehen und entdeckt immer noch neue Einzelheiten, die des Betrachtens wert sind: geflügelte Viktorien mit Palmen und Kränzen, Engel, Hermen, Vasen als dekorative Abschlüsse. IN DEO SPES MEA steht als Wahlspruch des Herzogs zu lesen. (In Gott ist meine Hoffnung.) Die ihm von seinem Sohn Johann Wilhelm gewidmete Inschrift ist in lateinischer Sprache gehalten. Sie lautet übersetzt:

Dem Durchlauchtigsten Fürsten, Wilhelm, Herzog von Jülich, Kleve, Berg, Grafen von Mark und Ravensburg, Herrn in Ravenstein, seinem hochverdienten Vater. Im Jahre des Heils 1516 am 28. Juli geboren, lebte er bis zum Jahre 1592. Bei beginnendem Mannesalter wegen des Herzogtums Geldern und der Grafschaft Zutphen in einen beschwerlichen Krieg



Das Grabmal Wilhelms des Reichen in der St. Lambertus-Kirche Düsseldorf

mit Kaiser Karl V. als Beherrscher von Belgien verwickelt, schloß er nach vier Jahren Frieden und heiratete die Durchlauchtige Fürstin Maria, Tochter des römischen Königs und späteren Kaisers Ferdinand. Nachdem diese vor ihm dahingeging und zu Kleve begraben worden war, ist er selbst nach vielen Unruhen durch die Bürgerkriege in Deutschland, dem benachbarten Belgien und Köln, nachdem er in vielen schwierigen Lagen durch Kraft und Klugheit glücklich sich behauptet hatte, endlich nach einer dreiundfünfzigjährigen rühmlichen Herrschaft, zur allgemeinen Trauer am 5. Januar an Altersschwäche sanft im allmächtigen und allgütigen Herrn entschlafen. Johann Wilhelm, sein einziger Sohn und Erbe, hat ihm dieses Denkmal gesetzt.

Zwei weitere Inschrifttafeln gelten seinen Eltern: Herzog Johann, gestorben zu Kleve am 5. Februar 1539, und Herzogin Maria, gestorben zu Buderich am 30. August 1543.

Am 25. März 1609 erlöste der Tod den wahnsinnigen Johann Wilhelm. Er war auch in zweiter Ehe mit Antoinette von Lothringen kinderlos geblieben. Mit ihm starb die Dynastie der Klever Herzöge aus. Dem unglücklichen letzten Sproß des Herrschaftshauses wurde kein Staatsbegräbnis bereitet. Unbeerdigt blieb die Leiche in der Schloßkapelle stehen. Erst nach neunzehn Jahren, 1628, wurde sie in der Gruft des Vaters bestattet.

Jakobe von Baden, seine erste Gattin, war nach ihrem gewaltsamen Tode in aller Stille und keineswegs mit dem Aufwand, der ihr als einer Landesfürstin zukommen wäre, in der Kirche des Kreuzbrüderklosters in Düsseldorf beigesetzt worden. Diese Kirche wurde während der Jahre 1813/14 von den Kosaken als Pferdestall benutzt und diente nach dem Wiener Kongreß als Montierungsdepot. Schließlich ließ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen im Jahre 1819 die Gebeine der Jakobe in einem Bleisarg von der Kreuzherrenkirche zur Fürstengruft umbetten, zu ihrem Gatten und ihrem Schwiegervater. „Der protestantische König befahl, daß für das Seelenheil der von den katholischen wie protestantischen

Landständen befehdeten strenggläubigen katholischen Jakobe im hohen, schwarz dekorierten Chor der Kirche im Beisein zahlreicher Prälaten, der Düsseldorfer Geistlichkeit, der Regierung, an der Spitze ihr Präsident, und des Offizierskorps eine Messe gelesen wurde.“



Johann Wilhelm VI., der letzte Herzog von Kleve
(1592-1609)

Bei Gelegenheit dieser Beisetzung entdeckte man, daß die Gebeine der anderen — Wilhelms des Reichen, seines Sohnes Johann Wilhelm, seiner Schwester Amalie von Kleve und einiger Angehörigen aus dem Hause Pfalz-Neuburg — ungeordnet in der Gruft umherlagen. Der Kirchenvorstand der Gemeinde Sankt Lambertus, so wurde noch nachträglich festgestellt, hatte die Bleisärge im Jahre 1809 als Altmaterial verkauft und 317 Taler dafür eingeheimst! Jetzt wurde die Gemeinde gezwungen, einen neuen Bleisarg zu kaufen. Sie tat es und stopfte sämtliche Gebeine in diesen einen Sammelsarg hinein. Danach wurde (1820) der Eingang zur Gruft fest zugemauert.

Als der Stadtkonservator von Düsseldorf im Jahre 1954 mit der gründlichen Instandsetzung der Sankt-Lambertus-Kirche begann, fand er den Eingang der Gruft wieder auf. Es zeigte sich aber, daß Grabschänder diese Gruft — vermutlich Mitte des vorigen Jahrhunderts — aufgebrochen und beschädigt hatten.

Nun ließ die Stadt Düsseldorf es an nichts fehlen, gründlich Ordnung zu schaffen und endgültige Klarheit zu gewinnen. Das Sammelsorium der Schädel und Gebeine, der Knochen und Knöchelchen, die da beisammenlagen, wurde im Institut für Gerichtsmedizinische Medizin der Medizinischen Akademie Düsseldorf bis in alle Einzelheiten genau untersucht. Mit den modernsten Mitteln, die der Wissenschaft zur Verfügung stehen, und den neuesten Erkenntnissen der Forschung befaßte man sich in langwieriger und mühsamer Arbeit mit der einmal gestellten Aufgabe, bis alle Gebeine einwandfrei identifiziert waren. In haltbare Kunststoffbeutel verpackt und sorgfältig beschriftet, wurden sie einträchtig wieder in den großen Sammelsarg zurückgelegt.

Auch die Gebeine der Jakobe hat man eingehend geprüft. In ihrem kleinen Bleisarg fand man keine überzähligen Skeletteile. Man untersuchte die Knochensubstanz noch besonders im Hinblick auf den immer wieder lautgewordenen Verdacht, sie sei nicht erwürgt, sondern vergiftet worden. Doch fand sich nicht die geringste Spur von Arsen, dem damals üblichen Gift. Der Tod wird wahrscheinlich durch gewaltsame Erstickung eingetreten sein.

Zu erwähnen bliebe noch, daß einige Schädel — unter ihnen die der beiden Herzöge und der von Jakobe — durch Rundschnitt geöffnet waren; das läßt auf Obduktion schließen oder auf Einbalsamierung, wie sie bei hochgestellten Persönlichkeiten üblich war. Beides ist am Düsseldorfer Hof durch den Leibarzt der Herzöge, den Pathologen und Anatomen Johann Weyer, eingeführt worden. Weyer galt als bahnbrechend in seinem Beruf. Besondere Verdienste hat er sich dadurch erworben, daß er mit aller Eindringlichkeit gegen den Hexenwahn vorgeht.

Die Untersuchungen nahmen beträchtliche Zeit in Anspruch. Erst am 6. Mai 1960 konnten die sterblichen Überreste aus der Fürstengruft wieder beigesetzt werden. Mögen sie dort in Frieden ruhen!

Die alte Sankt-Lambertus-Kirche mit dem mächtigen Schieferdach und der eigenartig verdrehten Haube, die von vier kleinen Ecktürmchen flankiert wird, bietet ein Bild der Beschaulichkeit, eines guten Geborgenseins. Sie hat glückliche und unselige Zeiten überdauert. In ihrer Gruft liegen Schicksale beschlossen, die uns heute noch bewegen.

Quellen:

KLAPHECK, RICHARD. Die Baukunst am Niederrhein. 1. Band: Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts. (Düsseldorf 1916)

KAPRA, OSKAR. Die Stifts- und Pfarrkirche Sankt Lambertus zu Düsseldorf (Düsseldorf 1932)

PETERS, HEINZ. Die Stifts- und Pfarrkirche Sankt Lambertus zu Düsseldorf (Rheinisches Bilderbuch, Düsseldorf-Ratingen 1956)

SCHWEITZER, HEINZ. Zur Identifizierung der in der Fürstengruft der Sankt-Lambertus-Kirche zu Düsseldorf aufgefundenen Gebeine. Untersuchungen aus dem Institut für Gerichtsmedizinische Medizin der Medizinischen Akademie Düsseldorf. (Düsseldorfer Jahrbuch, 50. Band, Düsseldorf 1960)

WEIDENHAUPT, HUGO. Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf. (Düsseldorf 1962)

KAUFMANN, WALTER, und STÖCKER, HANS. Düsseldorf, von zwei Federn festgehalten. (Düsseldorf 1962)

CLEMEN, PAUL. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. (Düsseldorf 1884)